

Ercheint  
jeden Samstag.  
Preis  
pro Quartal 80 Pfg.,  
durch die Post frei ins  
Haus geliefert  
95 Pfg.

# Gluck auf!

Inserate  
die Spaltzeile 10 Pfg.  
Für auswärtige  
Anzeigen wird Post-  
vorfuß erhoben.  
Einzeln Nummern  
10 Pfg.

## Anzeiger für Mechernich und Umgegend.

Redaction, Druck und Verlag von P. J. Kerp in Mechernich. Expedition: Bahnhofstr.

No. 24.

Samstag den 16. Juni 1888.

10. Jahrgang.

### Politische Nachrichten.

—h 15. Juni.

Ueber das Befinden des Kaisers werden wieder beunruhigende Nachrichten gemeldet, was ja leider bei dem Leiden des hohen Patienten nicht Wunder nimmt, indeß sollen diese häufigen Schwankungen an und für sich nichts Gefährliches bieten. Im Kesselpfopf sind Neubildungen nicht eingetreten, es scheint im Gegentheil eine Ablösung eines Theils der Schwellungen vor sich zu gehen. Momentan rief dies stets etwas Ermattung hervor. Da der Kaiser in den Nächten zum Mittwoch und Donnerstag nicht sehr gut geschlafen hat, am Donnerstag auch durch Regenwetter ans Zimmer gefesselt war, so macht sich jetzt ein größeres Ruhebedürfnis wohl geltend, doch ist nicht der geringste Anlaß zu Besorgnissen vorhanden. Wenn der Kaiser geruht hat, ist er stets recht munter und erfrischt. Am Freitag Vormittag war er durchaus vollumfänglich, nachdem er in der Nacht befriedigend geschlafen. Die Post schreibt: Am Donnerstag Abend begab sich der Kaiser früh zu Bett, hat aber den ersten Theil der Nacht in Folge vermehrten Hustenreizes und Eiterauswurfes wenig schlummern können; erst gegen Morgen trat erquickender Schlaf ein. Schon um 6 1/2 Uhr begab sich die Kaiserin am Freitag Morgen in das Gemach ihres Gemahls und verweilte längere Zeit am Bett sitzend. Die Aerzte werden ihr Hauptbestreben jetzt darauf richten, den etwas verminderten Appetit wieder zu heben. Die Stimmung des Kaisers ist gerade bewundernswürdig. Die augenblickliche Verschlechterung seines Gesundheitszustandes erträgt er mit unerhittlicher Seelenruhe. Er ist stets bemüht, seine Umgebung aufzuheitern, und lächelnd gibt er zu verstehen, daß es ihm ganz gut gehe, daß er keine Beschwerden habe und sich wohl fühle. — Inzwischen haben sich jedoch Schlingbeschwerden eingestellt, so daß die Ernährung schwierig wird. In Folge dessen fühlt sich der Kaiser schwächer als bisher. Der Köln. Vzg. wird telegraphisch gemeldet: Das Befinden des Kaisers verschlechtert sich. In Folge der Zunahme der Schlingbeschwerden halten die Aerzte das Uebergreifen des Carcinoms in die Speiseröhre für zweifellos. Auch haben die Kräfte abgenommen und dauert das Fieber fort. Die Aerzte sind nicht ohne Besorgniß.

Nach Ablauf der Trauer um Kaiser Wilhelm trägt die königliche Familie noch drei weitere Monate, und zwar bis zum 6. Septbr., Trauer. Die Damen und Herren des persönlichen Dienstes und alle zu Hofe geladenen Personen erscheinen während dieser Zeit ebenfalls in Trauer.

Puttkamer geht! wie folgende amtliche Meldung im preuß. Staatsanzeiger besagt: „Se. Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst geruht, dem bisherigen Minister des Innern, Herrn v. Puttkamer, die erbetene Dienstentlassung zu erteilen. Gleichzeitig hat Se. Majestät Herrn v. Puttkamer das Großkreuz des Hohenzollern-Ordens verliehen.“ Die Entlassung des Herrn v. Puttkamer, das ist das Ereigniß der vergangenen Woche, welches alle politischen Kreise auf's lebhafteste beschäftigte. Sonst sind zwar Ministerentlassungen unter Bismarck's Regiment nichts Außergewöhnliches mehr; macht doch Herr von Puttkamer gerade das zweite Duzend der verbrannten Kabinettsmitglieder voll. Wenn demnachgedacht diese letzte Aenderung ein besonderes Aufsehen erregt, so ist das in den außergewöhnlichen Umständen begründet, unter welchen sie erfolgte. Sie hängt enge zusammen mit der Verlängerung der Legislaturperiode für den preussischen Landtag und der letzten fürnirischen Sitzung des Abgeordnetenhauses. Uebereinstimmend wird von allen Seiten gemeldet, daß König Friedrich schwere Bedenken gegen die Vollziehung jenes Gesetzes hatte,

Bedenken, welche sich nicht verminderten durch die letzten parlamentarischen Verhandlungen über Wahlbeeinflussung und Wahlfreiheitsgesetz. Der Monarch entschloß sich schließlich zwar, das Legislaturperiodengesetz zu unterzeichnen, erließ aber gleichzeitig oder wenigstens unmittelbar darauf ein Schreiben an Herrn v. Puttkamer, welcher sich als einen die Wahlfreiheit sichernden Willensakt des Kaisers darstellte. Nun begann ein interessantes Kulissenpiel, das bis zur Stunde noch nicht ganz aufgeklärt ist, dem Zuschauer aber so viel verriet, daß es in den hohen Regionen wieder einmal gewaltig kriselte. Die Veröffentlichung des schon am 27. Mai vollzogenen Gesetzes unterblieb, weil, wie unwiderprochen gemeldet wurde, der König diese Veröffentlichung nur mit der gleichzeitigen Publikation seines die Wahlfreiheit behandelnden Erlasses wollte, das Ministerium dem aber widersprach. Am 7. Juni wurde endlich das Gesetz im Staatsanzeiger veröffentlicht, und zwar ohne Wahlerlaß. Am selben Tage war aber ein zweites Schreiben an Herrn v. Puttkamer ergangen, dessen Inhalt zwar nicht bekannt geworden ist, den Minister aber sehr wohl angenehm berührt hat; denn er gab alsbald seine Entlassung, die auch sofort genehmigt wurde. Zur Vorgeschichte des Austritts des Herrn v. Puttkamer erzählt die „Kreuztg.“, daß in dem ersten Schreiben des Kaisers an den Minister v. Puttkamer die Erwartung ausgesprochen wurde, „daß in Zukunft die Wahlfreiheit durch amtliche Beeinflussung nicht werde eingeschränkt werden“, so daß also die Mahnung, die Freiheit des Wahlrechts um so sorgfältiger für die Zukunft zu beachten, zugleich mit einem leisen Tadel bezüglich der Vergangenheit verbunden war. Das veranlaßte Herrn v. Puttkamer, zu seiner Rechtfertigung den Beweis anzutreten, daß niemals eine unbefugte Beeinflussung der Wahlen seitens der Beamten stattgefunden, sondern nur der legitime Einfluß des Beamtenhums sich innerhalb der Grenzen des Wahlerlasses vom 4. Januar 1882 geltend gemacht habe. Der Kaiser zeigte sich durch diese Rechtfertigung nicht befriedigt und behielt sich in der Audienz mit dem Fürsten Bismarck am 5. Juni vor, hinsichtlich der von den Beamten gegenüber den Wahlen einzunehmenden Haltung in einem besonderen Erlasse seine Befehle kundzugeben. Dann erfolgte am 7. Juni die Publikation des Legislaturperiodengesetzes und zugleich erhielt Herr v. Puttkamer ein kaiserliches Handschreiben, „welches die Allerhöchste Unzufriedenheit mit gewissen früheren Vorgängen bei den Wahlen zum Ausdruck brachte“ und den Minister veranlaßte, sofort um seine Entlassung einzukommen. Die „Kreuztg.“ kann sich damit natürlich ebensowenig einverstanden erklären, als Herr v. Puttkamer, im Volke aber wird diese kaiserliche Proklamirung der Wahlfreiheit mit freudigem Danke begrüßt werden.

Am 9. wurden in Pest die Delegationen der Kronlandtage der österreichisch-ungarischen Monarchie eröffnet. In der Erwiderung des Kaisers auf die Ansprache beider Delegationen heißt es: Die Beziehungen der Monarchie zu den auswärtigen Mächten tragen fortwährend einen durchaus freundschaftlichen Charakter, auch sind Europa die Segnungen des Friedens erhalten geblieben. Wenn trotzdem meine Regierung gezwungen ist, in ihrer pflichtmäßigen Sorge für die Sicherung unserer Grenzen und die Förderung unserer Wehrkraft bedeutende Credite in Anspruch zu nehmen, so liegt der Grund hiervon hauptsächlich in der fortwährenden Unsicherheit der politischen Lage Europas und in der unausgesetzten Steigerung der Militärmacht und Schlagfertigkeit aller anderen Staaten. Indem auch Oesterreich-Ungarn seine Entschlossenheit zeigt, mit ebenbürtigen Kräften und dem traditionellen Patriotismus für

die Vertheidigung seiner Interessen und jener des allgemeinen Friedens einzustehen, erfüllt es eine erhabene Pflicht und wird es ihm so Gott will auch fernerhin gelingen, etwa drohende Gefahren zu bannen. — In Oesterreich-Ungarn sind alle Raucher von grimmem Jörn gegen ihren Herrn Finanzminister erfüllt, weil derselbe plötzlich die Cigarrenpreise aufgeschlagen hat. Die Ursache ist ganz einfach Geldmangel in der Staatskassa. Die militärischen Vorkehrungen beanspruchen große Summen, und überreich an schönem Mammon ist Oesterreich nie gewesen.

Der schweizerische Nationalrath hat am Mittwoch ohne Debatte alle von dem vorbereitenden Ausschuss gewünschten Maßnahmen zur Hebung der nationalen Wehrkraft und raschen Beförderung der Befestigungsbauten am Gotthard gutgeheißen. Wie man sieht, rüsten alle Staaten, selbst die kleinsten, um den Frieden zu erhalten, es heißt ja: wer den Frieden will, rüstet sich zum Kriege; ob's das rechte Mittel ist?

Die italienische Kammer hat das neue Straf-Gesetz in geheimer Abstimmung mit 245 gegen 67 Stimmen angenommen. Dasselbe geht bekanntlich darauf aus, die Kirche auf dem Gebiete des Korporationswesens lahm zu legen, sowie jegliche Agitation zu Gunsten der Befreiung des hl. Stuhles aus den Klauen des piemontesischen Raubstaates, zu Gunsten der Wiederherstellung des Kirchenstaates durch Androhung schwerer Strafen von vornherein zu unterdrücken. Der deutsche Kanzelparagraph ist das reine Kinderpiel gegen das, was in Zukunft als „Mißbrauch der kirchlichen Amtsgewalt“ verfolgt und bestraft werden soll. Während selbst der „liberale“ Criminist Bonghi den Gesetzentwurf vom juristischen und politischen Gesichtspunkte aus als eine Ausgeburt der Verfolgungssucht qualifizierte, der den treuesten Sohn des Landes, den Priester, dem Vaterlande entfremde, vertheidigte der Justizminister Zanardelli denselben mit der Leidenschaft eines rüden Freimaurers. Da nun das Gesetz doch angenommen ist, kann der neue Kulturkampf gegen unsere italienischen Glaubensgenossen beginnen.

König Leopold von Belgien eröffnete am 7. in Brüssel die Weltausstellung und wies in einer Rede hin auf die Nothwendigkeit für Belgien, Angesichts der Zollschranken, die überall sich erheben, seinen Kapitalien und seiner Produktion neue Felder der Thätigkeit, selbst an fernem Gestirnen, zu schaffen. Die ganze Rede war ein Wehrruf, an das belgische Volk gerichtet, das vermöge seiner geographischen Stellung, nicht zu untergeordneten Aufgaben verurtheilt sei. — Die belgischen Katholiken haben bei den letzten Stichwahlen mehr Glück gehabt, als sie gehofft hatten. Den „Liberalen“ ist nur ein geringer Theil derjenigen Mandate zugefallen, die sie in ihrem Bilanzkonto bereits als sichere Posten gebucht hatten, und es zeigt sich abermals, daß selbst das mit eigenhändigen Schikanen versehene Wahlgesetz den „Liberalen“ keinen Vorsprung sichert. Am letzten Sonntag haben die weit wichtigeren politischen Wahlen stattgefunden, deren Resultat noch nicht vollständig bekannt ist. Da wird es sich nun zeigen, ob das „keristale“ Ministerium, wie die „Liberalen“ ausschreien, zum Sturz reif ist, oder ob es sich im Gegentheil im Vertrauen des Landes befestigt hat.

In Russisch-Polen dauern die Truppenkonzentrationen fort und die Ausweisungen von deutschen und österreichischen Industriellen. Gegen die letzteren wird mit großer Härte vorgegangen und ihnen kaum die nöthige Zeit zur Regelung ihrer Angelegenheiten gelassen.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika kommen jetzt die Vorbereitungen für die nächste Präsidentenwahl kräftig in Zug. Die demokratische Partei hat als ihren Kandidaten



wieder den jetzigen Präsidenten Cleveland aufgestellt. Die Chancen desselben sind auch recht gut. — Vor wenigen Tagen wurde in Washington in feierlicher Weise der Grundstein der ersten katholischen Universität für die Vereinigten Staaten Nordamerika's gelegt. Wie ein Kabeltelegramm meldete, wohnten der erhebenden Feier der Präsident der Vereinigten Staaten, Cleveland, alle Minister und eine große Anzahl von Senatoren und Mitgliedern des Repräsentanten-Hauses bei. Diese Thatsache ist von hoher Bedeutung. Sie beweist, welcher Sympathien der Katholicismus in den Vereinigten Staaten, selbst in deren protestantischer Bevölkerung und in den officiellen Kreisen sich erfreut.

### Eine gefährliche Inskript.

Historische Kriminal-Erzählung.  
(Nachdruck verboten.)

Die Umgebung König Friedrich's II. von Preußen befand sich in höchster Aufregung. Der Herrscher zitterte vor Zorn; Niemand wagte sich in seine Nähe; in solchen Momenten war nicht gut mit ihm zu spaßen. Der „alte Fritz“, flüsternte man sich zu, war von einem seiner eigenen Günstlinge persönlich auf's Schwerste beleidigt worden, ja es war direkt Hochverrath, den ein Zufall an den Tag kommen ließ und den der Graf August Laniska, ein geborener Pole, sammt seiner Mutter am preussischen Hofe lebend, begangen hatte. Die Sache verhielt sich folgendermaßen:

Schon längst hatte Friedrich ein Auge auf die in Sachsen zur Blüthe gekommene Porzellan-Manufaktur geworfen und hätte dieselbe gar zu gern auch nach Brandenburg verpflanzt. Als er durch die politischen Ereignisse sich gezwungen sah, jenen bekannten Einfall in Sachsen zu unternehmen, um seinen Feinden, die mit Oesterreich im Bunde standen, zuvorzukommen, da hätte er am liebsten ganz Sachsen für sich behalten und den Kurfürsten entronnen, wenn nicht die Mächtigkeit auf andere Mächte ihn verhindert hätte; er beschloß nun aber, sich des bisher so streng gehüteten Geheimnisses der Porzellan-Verfertigung zu bemächtigen und in Berlin eine eigene große Fabrik anzulegen, zu welchem Zwecke er eine Anzahl von Meistern jener Kunst mit anderen Gefangenen nach seiner Residenz abführen ließ, damit sie dort thätig seien. Nach unfernen modernen Begriffen war die That freilich nicht gerechtfertigt, indessen waren jene Meister im Dienste des sächsischen Staates Beamte und der damaligen Zeit verursachte Friedrich's Befehl kein Entsaunen.

Der König selbst hatte die Fabrik in Meissen besichtigt und dabei verschiedene prachtvoll gemalte Vasen entbedt, als deren Urheberin ihm eine gewisse Sophie Mansfeld bezeichnet wurde; er fand die Malerei als so meisterhaft, daß die Künstlerin gleichfalls nach Berlin wandern mußte.

Es war indessen, als wenn das glänzende Talent vom ersten Moment der Gefangenschaft von dem Mädchen gewichen wäre, denn Alles, was sie in der Berliner Fabrik leistete, erreichte kaum die gewöhnlichste Mittelmäßigkeit; die Desirns waren unrichtig, die Malerei zwar fortreif, aber es fehlte der Farbe jener eigenthümliche Schmelz, der ihre früheren Leistungen ausgezeichnet hatte. Es war nicht Böswilligkeit, daß dem so war, vielmehr lag auf dem Wesen der Künstlerin eine dumpfe Niedergeschlagenheit, die sich auch die größten Aufmunterungen des Direktors nur still gefallen ließ, ohne ein Lächeln und Wiederaufrufen zu zeigen. Die Fesseln der Gefangenschaft lähmten jeden freien Schwung der Kunst und endlich blieb dem Direktor der Fabrik keine Wahl, als der Mansfeld zu sagen, er müsse ihr Betragen dem Könige, der bald eigene Kunstwerke aus seiner Fabrik erwarde, mittheilen, um nicht selbst in Ungnade zu fallen. Gerade um diese Zeit kehrte Friedrich heim, und sein erster Gedanke war die Fabrik. Er hatte zwei Fremde, den französischen Grafen von Courragais und den Engländer Albrecht Altenberg ausgesammelt, die sich mit eifrigen Studien zur Vervollkommnung des Cedres-Porzellans beschäftigten und um dieselben für sich zu gewinnen, hatte er sie eingeladen, seine Fabrik zu besuchen und ihre Versuche bei ihm anzustellen, damit er vor dem Könige von Frankreich, der gleichfalls ein Porzellan-Künstler war, den Vorrang gewann. Altenberg begann zuerst seine Experimente und lernte bei dieser Gelegenheit den Grafen August Laniska, einen früheren Jögling der Potsdamer Militärschule kennen, der mit einem sehr lebhaften Geiste die größte Liebhabwürdigkeit des Umganges verband. Der König selbst hatte den jungen Polen öfters ausgezeichnet und sogar liebgewonnen und dieser hegte dafür die grenzenlose Anhänglichkeit an den Herrscher, ohne

aber für Friedrich's Schwächen deshalb blind zu sein; er hatte sogar mehrmals über letztere sich mit einer Unbesonnenheit ausgesprochen, die nur durch seine Jugend erklärlich war und durch das Bewußtsein der königlichen Gunst. Altenberg wußte von der gewaltsamen Ueberführung der besten Arbeiter der Fabrik und sprach sich mit englischer Ungenirttheit darüber aus. Besonders fiel ihm die Mansfeld auf, die in der That ein Bild des tiefsten Gramms und Jammers, vor ihrem Arbeitstische saß und in dem Engländer eine förmliche Entrüstung gegen den König hervorrief. Laniska hörte die Worte des Briten und erkundigte sich nach dem Schicksale des Mädchens; der Direktor war zurückhaltend; der Graf aber, in der Hoffnung, die Behauptungen Altenberg's zurückzuweisen und eine andere Ursache für Sophien's Trübinn entdecken zu können, wandte sich an diese selbst, worauf er die rückhaltlose Antwort erhielt:

„Ja, ich bin bekümmert, denn ich bin Gefangene, mit Gewalt bin ich von Meissen hierher geschafft worden und kann meine armen Eltern, die ich ernähren mußte, nicht vergessen und noch eine andere Person, die mir und der ich theuer war. Ich habe sie alle, alle verloren und werde sie nie wiedersehen.“

Graf Laniska war verstummt; auch bei ihm regte sich das ohnedies sehr starke Gefühl für Recht und Unrecht; ein Grimm gegen den Monarchen stieg in ihm auf. Ein Arbeiter, der das Gespräch mit Sophie Mansfeld gehört, theilte ihm heimlich noch mit, das Mädchen habe gerade heirathen wollen, als sie nach Berlin geführt worden und ihr Geliebter halte sich jetzt heimlich hier auf, um sie womöglich vor dem Schicksal zu retten, einen Gardisten, dem sie durch's Loos nach damaliger Sitte zugefallen, heirathen zu müssen. „Wir Alle“, so schloß der Mann, „haben Mitleid mit dem Mädchen, aber es wird nichts nützen; dem Könige muß man gehorchen.“

„Erlaube!“ rief Laniska im höchsten Zorn, „psui! Du bist es werth, unter der Ruthe eines Tyrannen zu leben. Gibt es denn keine Menschlichkeit mehr hier in Berlin?“

Im selben Moment befann er sich zwar wieder, aber zu spät; die sämtlichen Anwesenden hatten die Worte verstanden und Sophie war zu seinen Füßen gestürzt, um Rettung flehend. Festig erregt verließ er mit dem Briten, der höhnisch lächelte, die Fabrik. Beide beschloffen, dem Könige eine Bittschrift für das Mädchen einzureichen.

Wenige Tage nachher befand sich Friedrich II. in einem Abendjütel der Gräfin Laniska, in dem sich alles zusammenzufinden pflegte, was die Residenz an Geist und Talent befaß.

Ganz unvermuthet trat der König auf Altenberg zu und fragte, ob ihm nicht die Vase Barbarin bekannt sei, oder eine in des berühmten Kenners Wedgwood Händen befindliche Kopie. Der Engländer bejahte und berichtete, die Kopie sei so ausgezeichnet gelungen, daß sogar einer der ersten Dichter seiner Heimath sie besungen habe. Das entzündete Friedrich's Neid und Ehrgeiz.

„Gut!“ rief er, „auch ich werde eine Kopie haben, die Mittel befinde ich dazu; in einem Monat soll sie fertig sein; ich kenne“ — dabei blickte er den jungen Laniska fest an — „eine Künstlerin, die sich durch ein Meisterstück loskaufen kann, wenn sie nach Sachsen zurück will. Die Kunst ist mir so gut wie Gold; sie ist Kriegsgefangene, denn sie stand in sächsischen Diensten; bekomme ich die Vase, so kann sie gehen, und im Uebrigen muß man dem Könige gehorchen.“ Damit wandte er sich ab und Laniska's Freunde zitterten. Unweiselhaft kannte Friedrich jene Aeußerungen des Grafen bereits und man gab diesen schon verloren. Ganz unerwartet aber erhielt Laniska am folgenden Tage nur einen tüchtigen Verweis und bekam seine Bittschrift für Sophie zurück mit der eigenhändigen Bemerkung:

„Wer von den Künstlern in der Berliner Porzellanfabrik bis dato in einem Monat mir die schönste Vase fertigt, kann sich verheirathen, oder nach Belieben nicht heirathen und zu jeder Zeit nach Sachsen heimkehren. Wer sich lieber in Berlin festsetzen will, erhält 500 Thaler zur Belohnung. Der Name dessen, der den Preis davonträgt, wird auf die Vase geschrieben, welche von dem Augenblicke an die preussische Vase genannt werden soll.“

Fredig raffte sich Sophie Mansfeld auf; ihre Kunst und Thakraft kehrte wieder; unablässig arbeitete sie, der vielen Nebenbuhler ungeachtet, an ihrer Vase und mit seinem Geschmacke fand ihr die Gräfin Laniska zur Seite. — Der Entscheidungstag erschien.

Sämmtliche Vasen standen fertig da; der König, Laniska und Altenberg zur Seite, prüfte mit

scharfem Auge; am Abend geschah der Ausspruch. Die „preussische Vase“ war gefunden, es war diejenige Sophien's. Freubetrunkene eilte Laniska zu ihr, die mit ihrem Geliebten in banger Ungewißheit harrte. —

(Fortsetzung folgt.)

### Aus dem Bekenntnisse eines sechszehnjährigen Sträflings.

Ich bin geboren in einer großen Stadt am Rhein. Da besuchte ich die gemischte Volksschule, welche eine erweiterte ist. Ich durchlief eine Klasse nach der anderen, ich lernte gut, ich besuchte die Schule regelmäßig, denn wenn man das nicht thut, so wird man polizeilich bestraft. Meine Lehrer waren nicht unzufrieden mit mir, ich galt für einen guten Jungen, so gut wie viele andere meiner Schulkameraden. Auch meine Religion lernte ich ordentlich in den drei gelehrlichen Wochenstunden. An den Sonntagen und Feiertagen sollten wir auch den Gottesdienst besuchen. Ich that es auch, aber die Wahrheit zu sagen, so genau hielt ich's damit nicht, wie mit dem Schulstudium. Ich konnte auch damals nicht recht begreifen, daß das Kirchenthun eine so große Sünde, eine so verhängnisvolle Sache sei. Mein Geistesleben hat zwar uns über dies oft eindringlich eingeschärft; aber es wollte mir und manchem meiner Kameraden nicht recht einleuchten. Wir sahen nämlich, daß viele Eltern und Lehrer und andere Leute es mit dem Kirchensuche gerade so hielten, wie wir Vuben, ja, daß sie hierin vielfältig noch leichtfertiger und gleichgültiger waren, als wir Vuben. Das war mir räthselhaft und voll Widerspruch.

Ich calculirte nämlich wie folgt: Entweder ist die gottesdienstliche Sonntagsfeier wirklich eine so heilige unverletzliche Christenpflicht, wie der Geistliche lehrt in der Schule und auf der Kanzel — oder sie ist es nicht. Wenn sie nun das Ertere ist, wie kommt es, dachte ich, daß Lehrer und Eltern und ältere Leute sich dennoch nichts daraus machen, sich nicht daran halten, obgleich sie doch mehr Ginst und Verdienst haben sollen, als wir Vuben? Oder wenn für sie die gottesdienstliche Sonntagsfeier keine heilige Pflicht, wenn sie nichts ist, haben dann wir Vuben nicht recht, wenn wir sie auch schwänzen, wie wir können und mögen? So stand die Lehre des Geistlichen mit dem Beispiel vieler Eltern und Lehrer im Widerspruch, den ich nicht zu lösen vermochte. Was sollte ich denken? Sollte ich denken, der Geistliche lehrt nicht die Wahrheit, oder es ist kein Ernst? Oder sollte ich glauben, meine Lehrer und Eltern handeln nicht nach Recht und Christenpflicht, oder sie haben Recht, den Gottesdienst bei Seite zu legen? In Folge dieses mir unauflösbaren Widerspruches machte ich es halt, wie viele andere Vuben; auch ich hielt, so lange ich in die Schule ging, meinen Gottesdienst so, la. Ich wollte es mit dem Geistlichen nicht ganz verderben; aber ich wollte dabei auch keinen gewissenhaften Ernst entwickeln. So kam es bei mir, daß mein Gemüth jener dritten Sorte von Ackerfeld glück, von der es heißt, da der Sämann säet, so fiel einiges unter die Dornen und die Dornen wuchsen mit auf und erstikten den guten Samen.

Mit vierzehn Jahren verließ ich die Schule und kam in ein Geschäft; dabei hatte ich mit anderen Knaben noch die „Fortbildungsschule“ zu besuchen. Das war uns nicht gerade das Angenehmste; aber wir mußten, denn sonst würden wir gestraft. Ich wechselte bald meinen Beruf und dachte auf's Wasser zu gehen; aber es war nichts. So wurde ich Kaufmann, was in meiner Vaterstadt gar Viele thun, wenn auch Viele wenig Ansehen haben, eine Stelle zu finden. Nach meiner ersten Communion sollte ich auch die Christenlehre besuchen. In den ersten Wochen nach dem weißen Sonntag that ich es auch, denn an diesem in meiner Vaterstadt hochfeierlichen Tage hatte auch ich das Herz voll schöner Vorsätze. Als ich aber die Herzentscheidung dieses schönsten aller Jugendbesuche wieder etwas gelegt hatte, da gewahrte ich, daß bald einer oder der andere meiner Kameraden in der Christenlehre nicht mehr auf den ihm angewiesenen Platz ging, dann hin und wieder fehlte, endlich ganz ausblieb. Ich beobachtete, daß die Jungen anfangen, Cigarren zu rauchen, ein Spaziergänger in den Fingern zu drehen und zu schwingen, den Bierhäusern Besuche abzuhalten, darin den Tänzelklingern und Sängern und „Romikern“ zu lauschen, im Schloßgarten und abendlich in den Straßen auf dem Pflaster zu sitzen. Es dauerte nicht lange, da fand ich an diesen Dingen ebenfalls Gefallen, und ich fing auch an, die Christenlehre entsetzlich langweilig zu finden; und ich concentrirte mich rückwärts, und bald war ich so weit, wie die Andern, und that wie die Andern, und es gefiel mir wie den Andern. Da citirte mein Pfarrer meinen Vater und machte ihm hierüber Mittheilung, ihn warnend, ihn auffordernd, daß er mich anhalte zum Kirchensuche, mich abhalte von den ungehörigen Dingen, an denen ich bereits hartem Gefallen hatte. Mein Vater aber kam nach Hause, oder vielmehr zuerst in's Bierhaus und erzählte seinen Stammbrüdern, was er gehört, machte dazu und sprach: „Denk Euch die Jüngerschaft! ich hab's ja gerade so in meiner Jugend auch gemacht.“

Das erfuhr ich aber erst nachher, und jetzt erst ging die Umwandlung in meinem Herzen und Lebenswandel rasch und gründlich vor sich. Ich wurde bald für den Ruf der Sonntagsglocke, die Cigarre zierete mein Gesicht, das Spaziergänger machte in meiner Hand, ein „Kobandier“, neuerlich wurde meine Hand, meine Augen blickten nach Weiden und Bäume und Linden etc. Die Nacht wurde mir oft zum Tage umgedreht. Ich brauchte Geld und hatte von dem Hand aus wenig. Da dachte ich: nun, wenn man feines hat, so nimmt man's, wo man es findet. Man muß es so rasch anfangen. So kam es, daß ich eine Zeit lang Geld genug hatte, ja fast im Ueberflusse, und in lang sehr vielen Monaten hatte ich eine recht schöne Summe von Markten erobert. Ja, da lebte ich wie der Vogel im Hanffamen; das einzige Liebel war, wie ich meinte, daß man, wenn man es so gut hat, hin und wieder Morgens an jener Krantheit leidet, womit Baud keine allzeitigen Bekehrer heimlich pflegt.



Aber „das Kruglein geht zum Brunnen bis es bricht“ und „jede Kruglein macht ein Loch“, und so enthand auch ein Loch in der Kasse, mit der ich zu thun hatte, und es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch an die „Sonnen“; so ging es auch mit mir. Welch' ein Erwerden aus meinem Jugendtaumel, wach' ein Schreck in meinen Gliedern, als man mich verhaftete! Wie ein Donnerstrolch traf' mein Ohr, wie ein Blitzstrahl durchstammte es mein Gemüth! O, was hätte ich darum gegeben, wenn es nur ein Traum gewesen wäre, wenn ich die zwei Jahre seit der Schulentlassung hätte können zurückrufen, oder wenn ich alle Sonntage und Feiertage in meinem Kirchenstuhl in der Christenlehre gesessen hätte! Dann wäre ich nicht auf die Armenhäuserbank gesetzt, dann nicht hierher geführt worden, dann wäre mir die Schmach und Strafe erspart geblieben! Nun aber bin ich da und fertige Düten und Selbstschuhe und lese Kaffe und Saffran, und statt des feinen „Lobandter“ zieh' meinen Leib eine billige graue Jacke. So bin ich ein jugendlicher Sträfling geworden. Und wenn ich mir meine trüben Gedanken mache, wie das gekommen ist, so muß ich sagen und gehen: der Anfang und die Ursache meines Verderbens war mein Verlassen der Christenlehre.

Ja das nicht ein tierischgütendes Witz, so recht aus dem Leben gegriffen, das uns einen erschreckenden Einblick in unsere heutigen trübseligen Zustände eröffnet! Wie viele verlorene Christen gibt es nicht, die schon in früherer Jugend auf die hier geschilderte Weise Schiffbruch litten! Wie viele davon mögen aber, wie in diesem Falle, Einklein in sich halten und die verlorenen an der Bahn des Lästlers und des Verbrechens verbrachten Jahre zurückwünschen, um das, was sie an Gott, an sich und an der Menschheit gefehelt haben, wieder gut machen zu können! — Für Alle aber, die an der Heranbildung und Erziehung der Jugend mitzuwirken berufen sind, für Eltern, Lehrer und Behörden, enthalten diese „Bekanntnisse“ die erste Mahnung, vor Allem und zunächst die Religiosität bei den Kindern zu pflegen, nicht nur durch Worte, sondern auch durch Beispiel; denn Worte belehren zwar, Beispiele aber wirken mit sich fort.

### Vermischtes.

— Bezüglich der Beförderung von Kindern auf Rundreise-, Saison- und Retourbillets ist jetzt einheitlich bestimmt worden, daß für die Beförderung lediglich das Alter der Kinder am Tage des Austritts der Reise für die gesammte Dauer derselben bei Benutzung des betreffenden Billets maßgebend bleibt. Es ist sonach nur der halbe Fahrpreis zu erlegen, wenn das Kind am Tage der Billetslösung noch nicht das zehnte Lebensjahr zurückgelegt hat, und freie Mitnahme erfolgt, wenn an dem Tage, an welchem der Begleiter sein Billet erhebt, das Kind noch nicht vier Jahre alt ist.

**Zülpiß.** Die Provinzialverwaltung hat das hier in der Nähe gelegene Gut „Kloster Hoven“ zu dem Zwecke angekauft, um dasselbst eine Irrenanstalt für Kranke weiblichen Geschlechts und Idioten zu gründen. Die Leitung der Anstalt wurde, laut dem „R. Z. Corr. u. W.“, den Schwestern vom hl. Augustinus in Köln übertragen.

**Düren, 10. Juni.** Heute Nachmittag sind das Lumpenlager und die zur Sortirung der Lumpen dienenden Räume der Papierfabrik von Felix Schüller abgebrannt.

**Köln, 5. Juni.** „Weiß der Kuckuck“, sagte dieser Tage ein Wirth im Vertrauen zu seinen Stammgästen, „mir kommen seit einigen Tagen Gelbbeträge aus der Tageskasse fort und ich kann nicht dahinterkommen, wer eigentlich die Ersparnisse aus derselben zurücklegt.“ „Na“, meinte Einer, „das würde ich schon bald herausbekommen.“ „So, und wie, wenn ich fragen darf?“ „Ich pfefferte das Geld in der Theke einfach mit Zuckerpulver.“ „Jamoher Gedanke, das wird gleich morgen Abend gemacht.“ Am nächsten Abend wurde wirklich eine Dosis des lieblichen Pulvers zwischen den Inhalt des Geldkörbchens zerstreut. Und schon nach einer Viertelstunde stand der Herr Wirth selbst und rieb die Nase, Mund und Stirn und nieste, daß die Stammgäste nicht aus dem Profit herausstamen. Er hatte gedankenlos in dem Gelde herumhantirt und sich selbst das zukünftige Pulver in das Gesicht gerieben. Am Stammtisch aber hat nie so toller Jubel geherrschet, wie an diesem Abend.

**Bonn, 12. Juni.** Am Sonntag Morgen waren die alten ehemaligen Kameraden des 2. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 28 zum drittenmale und zwar diesmal im Saale des Restaurants „Zum Salzkrümpchen“ Wüstlerplatz, zahlreich versammelt. Die festliche Zusammenkunft aller ehemaligen Achtungswürdigen des Rheinlandes findet am 28., 29. und 30. Juli d. J. unter Berücksichtigung der günstigen Lage (Centralpunkt) und weil auch das 2. Bataillon des Regiments hier garnisonirt, in Bonn statt. Den Vorzug für diese Festfeier hat der Herr Kreisbauinspector Wagner in Bonn freundlichst übernommen. Das Fest wird eingeleitet mit Vollerheben und großem Zapfenstreich am Vorabend des Hauptfesttages. Sonntag (Hauptfesttag) Morgen werden die auswärtigen Theilnehmer an dem Bahnhofe und den Dampfschiffen durch Deputationen, mit Musik empfangen und abgeholt, um 11 Uhr findet der offizielle Fest-Mittag in der städtischen Beethovenhalle statt, des Nachmittags großer Festzug und Gartenfest im Hotel „Kaiserhof“ und Montag Mittag eine Festfahrt per Schiff nach Königswinter, Sinesse und Rolandseck. Zu dieser Fest-

feier werden eingeladen: Sr. Excellenz der kommandirende General des 8. Armee-Corps Herr Freiherr von Loß, die früheren Obersten des Regiments, welche jetzt höhere Chargen bekleiden, der jetzige Oberst und Regiments-Commandeur mit seinen sämtlichen Offizieren und die Behörden der Stadt Bonn. Alle auswärtigen Regimentskameraden erhalten Einladungen und werden im Laufe dieser Woche die Einladungs-schreiben, Programms und Listen, soweit keine speziellen Adressen dem Festcomité bekannt sind, in die verschiedenen Städte und Ortshäuser an die Präsidenten der Krieger- oder Militär-Vereine, an die Ortsvorsitzer oder Festhüter, durch den Schriftführer Herrn August Wastin, Restaurateur in Bonn, abgehandelt. Die Kasse verwaltet Herr Otto Wieje, Uhrmacher in Bonn und sind die event. Gelbbeträge nebst Listen an denselben zu senden, worauf dann sofort die erbetene Anzahl Festkarten übersandt werden. Der Betrag für die Festkarte ist auf 2 Mark festgesetzt. Ein jeder Regimentskamerad wird wohl diese Gelegenheit nicht veräußen und an der festlichen Vereinerung Theil nehmen, um seine alten Freunde und Bekannten wiedersehen und begrüßen zu können.

**Birresborn, im Juni.** Unser früher so stilles Dörfchen erfreut sich in der neuern Zeit eines regen Verkehrs. Der Birresborner Mineral-Brunnen hat jetzt seine Hauptverfandzeit, täglich läßt die Bahnstation Ladungen ablaufen. Viele Einwohner finden am Birresborner Mineral-Brunnen jahraus jahrein lobnende Beschäftigung. Ein altes Strohhack verschwindet nach dem andern, solide Häuser ersetzen die früheren bauwürdigen Hütten: der beste Beweis, daß unsere Bevölkerung wohlhabender wird.

**Saarburg (Trier), 7. Juni.** Aus einer Bekanntmachung unseres Landraths im Kreisblatt erhellt, daß vom 1. Juni d. J. ab die Ehefrau eines Bahnwärters Jung auf der Strecke Wincheringen-Kennig die Dienste eines Bahnwärters versteht, und derselben die Befugnisse eines Polizeibeamten zustehen.

**Hermeskeil.** Vor einigen Tagen aßen zwei Kinder im Alter von 6 Jahren in einer Wieje, wo sie nach dem sogenannten Voksbart, der wohl von Kindern gegessen wird, das Kraut der Herbstzeilose, welche bekanntlich äußerst giftig ist. Eines dieser Kinder ist an den Folgen der Vergiftung unter vielen Schmerzen gestorben und das zweite hat bis jetzt krank gelegen, doch ist keine Gefahr mehr vorhanden. Möge der traurige Vorfall zur Warnung dienen.

— **Klingenbergrath am Main,** berühmt durch seine Rothweine, hat einen Vorzug, dessen sich wenig Orte rühmen können. Steuersahlen gibt es dort nicht. Die Erträge des Thonbergbaues reichen nicht nur zur Deckung sämtlicher Gemeindeumlagen (einschl. Schulgeld) aus, sondern gewähren jedem Familienhaupt außer Brennholz noch 140 M. bar im Jahre. Glückliches Klingenberg!

**Tüddern.** Ein Mann aus dem benachbarten Bruchstättard feuerte sein Gewehr in's Ungeheiß ab und erschößte dadurch den in der Laube sitzenden Nachbar. Am Samstag wurde die bereits berübte Leiche ausgegraben und seziert.

— [Ein eigenartiges Pferd.] Ein Herr in einer kleinen westfälischen Stadt hatte ein Pferd gekauft, welches nicht ziehen wollte. Er sagt nun zu seinem Knecht, er möge doch mal versuchen, das Thier anders anzuschirren. Der Knecht verspricht dies zu thun. Tags darauf kommt der Herr in die Scheune und sieht, wie der Knecht das Pferd an eine Seite der Deichsel und sich an die andere gespannt hat. Auf seine Frage, was das bedeute, sagt der Knecht, er wollte das Anspannen mal anders versuchen, „dat Pferd is gewund mit en Ossen to gehen, nu deit et.“

**Algier, 11. Juni.** Die Heuschrecken rücken in compacter Masse in einer Ausdehnung von 20 Kilometer Tiefe und 10 Kilometer Breite in die Provinz Constantine vor und richten große Verheerungen an.

— [Eine Ballonfahrt über den atlantischen Ocean.] Der bekannte Luftschiffer Jovis ist augenblicklich mit der Konstruktion eines Niesenballons beschäftigt, der zu nichts geringerem dienen soll, als zu einer Fahrt quer über den Ocean. Der Pariser „Matin“ ließ dieser Tage den fähigen Luftschiffer interviewen und theilt nun über das Projekt folgendes mit: Der Ballon, dessen sich Jovis bedienen will, heißt „Atlantique“ und hat einen Rauminhalt von 25 000 Cubikmeter. Seine äußere Umhüllung besteht aus einem doppelten Gewebe das mit einem von Jovis erfundenen Firnis getränkt ist. Die Gondel hat eine Länge von 4, eine Breite von 3,50 Meter und ist mit besonderen Vorrichtungen versehen, um bei einem Niederfallen auf dem Meere schwimmfähig zu bleiben. Jovis denkt nach der Fertigstellung seines Ballons an der Küste von Newport aufzusteigen, sobald er durch ein Telegramm von der meteorologischen Station des „Newport Herald“ die Gewißheit auf eine mehrtägige Dauer der für

die Ueberfahrt günstigen Luftströmung rechnen zu können glaubt. Begleitet wird er von seinem Gehülften Walle, Paul Aréne, Charpentier, dem Architekten der Stadt Paris und einem Matrosen. Jovis schätzt die Dauer seiner Fahrt auf 3 Tage und zweifelt nicht im geringsten an dem Gelingen derselben.

— Die Bevölkerungsziffer des chinesischen Reiches ist gegenwärtig, der „Chinesische Times“ zu Folge, auf 380 Millionen Einwohner zu schätzen. Diese Zahl würde bedeutend höher sein, wenn nicht wiederholte Hungersnöthe und Ueberschwemmungen, zumal aber der mit fürchtbaren Menschenopfern verbundene Taiping-Aufstand die Bevölkerung, welche 1849 schon auf 419 Millionen gestiegen war, bedeutend verringert hätten.

### Humoristisches.

— [Sonst und jetzt.] Es spannt sonst jedes deutsche Weib zum Nutzen und zum Zeitvertreib. Fragt Jemand, was sie jetzt beginnen? Sie becheln meist und lassen spinnen.

— [Eigenthümliches Verlangen.] Ein Betrunkener bemüht sich vergeblich, seine Hausthür zu öffnen. Endlich wendet er sich an einen Vorübergehenden: „Ach, bitte, halten Sie mir doch mal die Schlüssellock fest!“

— [Aus dem Kajenenleben.] „Wer hat Stallwache?“ — „Der Einjährige Schul!“ — „Ach, das ist der verunglückte Student! In Arrest mit ihm! Kerl will stürben haben und kann nicht einmal mit dem Besen umgehen.“

— [Ein Kind seiner Zeit.] Lehrer: „Abraham sagte zu Lot: Willst Du zur Linken, so will ich zur Rechten. Was erkennen wir daraus?“ — Schüler: „Abraham war konservativ, Lot liberal.“

### Literarisches.

**Nr. 297** des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen, „**Fürs Haus**“ (vierteljährlich nur 1 Mark) enthält:

**Wochenspruch:**  
Ob alles andre Dich betrübt,  
Wenn eine Seele nur Dich liebt,  
Die eine Liebe, sonnenleucht,  
Macht all' Dein Leben warm und reich.  
Gehst (Bartburg-Balladen, 4. Buch IV. und sein Edele) Krankenpflege, Bäder (Schluß), Butterhandel, Frauenheime. Er soll Dein Herr sein, Erziehung (Fortsetzung), Buchbinderlei, Aufzuchtmerkmale, Blumenladen, Nervenleiden, Blühige Haut, Wanderlust, Geschwollene Füße, Ausfallen der Haare. Das Kind bleibt mager und wächst nicht. Fortschritt, Reife-regeln. Die Wüste. Das Spaganeck. Für Kranke Dienstboten. Frischer Blumenstrauß auf Sommerhüten. Wulstgeschürze. Billige Zimmerausstattungen. Körbchen aus Gerstenhalmen. Schneiden. Goldregen (Crysus laburnum). Johannisbeersträucher ertragsfähiger zu machen. Blattläuse aus Bohnen zu vertilgen. Bregeln à la Veit. Feine Kartoffelsoße. Baumwollsuppe. Drei Khabarbergerichte. Böhmischer Ständezettel. Räthsel. Auflösung des Räthfels in Nr. 294. Fernsprecher. Echo. Aus allen Düten. Briefkasten der Schriftleitung. Fürs kleine Volk. Anzeigen.

### Neuere Nachrichten.

**Potsdam, 14. Juni.** Der heute früh 9 Uhr ausgegebene ärztliche Bericht lautet: Der Zustand des Kaisers hat sich seit gestern Abend wesentlich verschlimmert, die Kräfte sind im Sinken. Madenzie. Wegner. Krause. Hovell. Bardeleben. Leyden. Senator.

— 11,45 Vorm. Der Kaiser wurde in vergangener Nacht von einer linksseitigen Lungenentzündung befallen. Die Kräfte sind gesunken. Das Fieber war heute Morgen zwar mäßig, aber Puls und Athmung sind beschleunigt.

— In Friedrichskron sind sämtliche Kinder des Kaisers versammelt. Die Kräfte des Kaisers sinken merklich. Ueber den schweren Ernst der Lage kann sich niemand täuschen; mit banger Sorge sieht man den nächsten Stunden entgegen.

— Nachmittags 2 1/2 Uhr. Die seit Vormittag eingetretene leichte Besserung in dem Befinden des Kaisers hält noch an. — Der Reichszanzler Fürst Bismarck sowie der russische Botschafter sind um 1 Uhr 40 Min. in Schloss Friedrichskron eingetroffen.

### Frucht-Preise.

Reuz, 13. Juni.	Köln, 13. Juni.
pr. 100 Kilo M.	pr. 100 Kilo M.
Weizen neuer 1. Qu. 18,80	Weizen 18,50—19,50
do. 2. „ 18,10	Roggen 14,30—15,30
Landroggen 1. Qu. 14,00	Gerste 00,00—00,00
do. 2. „ 13,20	Safer 00,00—00,00
Avel. „ 00,00	Zülpiß, 12. Juni.
Wintergerste 12,50	pr. 100 Kilo M.
Safer 13,80	Weizen 17,00—17,50
Buchweizen 15,00	Roggen 13,00—13,50
Rapsamen 00,00—00,00	Safer 14,00—14,50
Kartoffeln 5,50	Gerste 13,00—15,00
Gen. pr. 500 Ko. 43,00	Eustirchen, 12. Juni.
Stroh pr. 500 Kilo 22,00	pr. 100 Kilo M.
Rübel 100 Kilo 50,50	Weizen 17,50—18,50
do. faßweise 52,00	Roggen 13,75—14,00
Preßstücken 1000 K. 118,00	Safer 13,00—14,00
klein 50 Kilo 5,00	Gerste 00,00—00,00



# Klee- und Gras-Verkauf zu Eiserfey.

Am Mittwoch den 27. Juni c.,  
Nachmittags 6 Uhr,  
läßt Herr Everhard Esser zu Eiserfey, bei der Wirthin Nell daselbst,

ca. 40 Morgen Gras und Klee, gelegen im Banne von Eiserfey und Bussiem, öffentlich versteigern.  
J. Mohr, Auktionator.

# Gras-Verkauf.

Am Montag den 25. Juni c.,  
Nachmittags 3 Uhr,  
lasse ich beim Wirth Schneider zu Bussiem,

circa 22 Morgen Gras-Aufwuchs, gelegen bei Eiserfey, Bussiem und Vollem, in Loosen öffentlich auf Credit versteigern.  
Donn, den 10. Juni 1888.  
Valentin Weber.

# Klee-Verkauf.

Am Montag den 18. Juni,  
Mittags 1 Uhr,  
werde ich bei Herrn Gastwirth Fettweis hiersebst,

den diesjährigen Aufwuchs von circa 7 Morgen Klee, in vierzehn Loosen, öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft verkaufen.

Der Feldhüter Gerh. Voßel hiersebst wird die betreffenden Stücke auf Verlangen zeigen.  
Glehn, den 13. Juni 1888.  
Mich. Cremer.

# Localtermin zu Mechernich

bei Herrn Gastwirth Drüggh am Dienstag d. 3. Juli 1888, von Vormittags 9 Uhr ab.  
Schleiden. Tils. Notar.

ca. 30,000 Erdkohlrabi und alle Sorten Sommerpflanzen zu haben bei Frau Rösch, Bahnhofstraße.

Unentgeltlich vertheilt nach Anweisung nach 13jähriger approbierter Heilmethode zur sofortigen radikalen Beseitigung der Trunksucht, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, unter Garantie. Keine Beschränkung. Adresse: Privatankalt für Erkrankte in Stein-Säckingen (Baden). Briefen sind 20 Pf. Rückporto beizufügen!



Halte mich einem geehrten Publikum als Dachdeckermeister bei prompter und reeller Bedienung bestens empfohlen.

Andr. Düsseldorf, Heerstraße 1, Mechernich. Gleichseitig empfehle mein Schieferlager.

# Muster

nach allen Gegenden franko.

## Zu 4 Mark

Stoff für einen vollkommenen großen Herrenanzug in den verschiedensten Farben.

## Zu 2 Mark

Sommerstoff in gestreift, carirt und allen Farben, hinreichend zu einer Herrenhose für jede Größe.

## Zu 1 Mark

Stoff für eine vollkommene, waschechte Weste in lichten und dunkeln Farben.

## Zu 5 Mark

3 Meter Diagonal-Stoff für einen Herrenanzug mittlerer Größe in Grau, Marengo, Olive und Braun.

## Zu 3 Mark 50 Pf.

2 Meter Diagonal-Stoff, besonders geeignet zu einem Herbst- oder Frühjahrspaletot in den verschiedensten Farben.

## Zu 3 Mark 75 Pf.

Stoff zu einer Joppe, passend für jede Jahreszeit in grau, braun, melirt und olive.

## Zu 10 Mark

Stoff zu einem hochfeinen Leberzieher in jeder denkbaren Farbe und zu jeder Jahreszeit tragbar.

## Zu 7 Mark

3 Meter Stoff zu einem feinen Anzug in dunkel gestreift o. klein carirt, modernste Muster, tragbar bei Sommer u. Winter.

## Zu 4 Mark 80 Pf.

Stoff zu einem vollkommenen Damenregumantel in heller oder dunkler Farbe, sehr dauerhafte Waare.

## Zu 6 Mark 60 Pf.

Englisch Lederstoff für einen vollkommenen waschechten und sehr dauerhaften Herrenanzug.

## Zu 9 Mark

3 1/2 Meter Buzking zu einem Anzug, geeignet für jede Jahreszeit und tragbar bei jeder Witterung, in den neuesten Farben, modern carirt, glatt und gestreift.

## Zu 12 Mark

3 Meter kräftigen Buzkingstoff für einen soliden praktischen Anzug.

## Zu 7 Mark

3 1/2 Meter schweren Stoff für einen Leberzieher, sehr dauerhafte Waare.

## Zu 16 Mark 50 Pf.

Stoff zu einem Festtagsanzug aus hochfeinem Buzking.

Ferner empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in hochfeinen Tuchen, Gurkings, Valetostoffe, Billard-Tuche, Chaisens- und Livree-Tuche, Hammgarn-Stoffe, Chevrets, Weststoffe, wasserdichte Stoffe, vulcanisirte Stoffe mit Gummeinlage, garantiert wasserdicht, Foden-Beiferock- und Havelockstoffs, forstgrüne Tuche, Satin, Croisêe etc. etc. zu en gros Preisen.

Befellungen werden alle franco ausgeführt.

Muster nach allen Gegenden franco.

Adresse: Tuchausstellung Augsburg (Wimpfheimer & Cie.)

## Anfertigung von

## Druck-Arbeiten

als:

STATUTEN

Preis-Verzeichnisse

Circulars

Frachtbriefe

Rechnungsformulare

TABELLEN

Avisbriefe

Empfehlungs- und Geschäftskarten

Briefköpfe

PROGRAMME

Speisezetteln

Entrée-Karten

Verlobungs- und Heiraths-Anzeigen

Trauerbriefe

Todtenzetteln

BUCHDRUCKEREI

von

P. J. Kerp

46a Bahnhofstraße 46a

Mechernich

## Expedition und Verlag

des

Glück auf!

Anzeiger

für Mechernich

und Umgegend

Wöchentl. Samstags

Preis

80 Pfg. pro Quartal

Anzeigen

die Zeile 10 Pfg.

Abonnement

bei allen

Post-Anstalten

Das erste und größte Bettfedern-Lager von C. F. Kehnroth, Hamburg,

versendet **vollfrei** gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfund) neue Bettfedern für 60 Pfund das Pfund

sehr gute Sorte 1 Mk. 25 Pfund  
Prima Halbdauen 1 Mk. 60 Pfund  
und 2 Mk. Prima Gaudauen 2 Mk. 50 Pfund

In besonnter guter Ausföhrung und vorzügl. Qualität.  
Bei Abnahme von 50 Pfund 5% Rabatt.  
Umtausch gestattet.

Rusten, Heiserkeit, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Keuchhusten.

Recht Trauben-Brust-Honig

ein Krafttrank aus edelsten Weintrauben, besüßwärtlich, nie versagendes köstliches Haus- u. Gemüthsmittel von präzisem Nährwerthe u. leichter Verdaulichkeit.  
Preis 1.060 L. - 1.50 L. 3. - per Fl.  
Allein echt unter Garantie in:  
Mechernich bei Chr. Goergen, Delikatessenhandlung.

# Mechernicher Knappen-Harmonie-Verein.

Sonntag den 24. Juni im Hôtel Schwarz



(geschlossen.)

Anfang 8 Uhr.

Unser am Bahnhof Mechernich gelegenes, jetzt von Schwarz benutztes

# Hôtel Bleiberg

soll auf längere Zeit unter der Hand vermietet werden.

Bewerber wollen sich schriftlich an uns wenden.

Mechernicher Consum-Verein eingetragene Genossenschaft.

# Das rühmlichst bekannte Bettfedern-Lager

## Harry Uma

In Altona bei Hamburg versendet **vollfrei** gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfund) gute neue

Bettfedern für 60 Pfund das Pfund

vorzüglich gute Sorte 1,25 Pfund

prima Halbdauen nur 1,60 Pfund

prima Ganzdaunen nur 2,50 Pfund

Verpackung zum Kostenpreis

Bei Abnahme von 50 Pfund 5% Rabatt.

Umtausch bereitwillig.

Prima federreicher Inlettstoff

doppeltbreit zu einem großen Bett,

(Decke, Unterbett, Kissen und Pöhl).

zusammen für nur 11 Mark.

Ein Bohnhaus zu vermieten. Näheres bei Wittwe Schomer.



Die geleseste Gartenzeitung — Auflage 37300! — ist der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau — erscheint jeden Sonntag reich illustriert. Abonnement vierteljährlich 1 Mk. Probeummern gratis und franco durch die Königl. Hofbuchdruckerei Trowitzsch & Sohn in Frankfurt a. d. O.

Aus dem Inhalt der neuesten Nummer: Augen des Spriens (Illustr.). — Wie kann man Diebe von geschlossenen Gärten abhalten? (Illustr.). — Zwei Gartenverwüster (Illustr.). — Ein Streifen in die Infestremelt des Gartens von Karl Gander. — Einiges über das Anbinden (Illustr.). — Obstan in der Mark Brandenburg. — Der Kohlrabi. — Eine hübsche Pflanze (Illustr.). — Schutz den Hummeln. — Die Nelke (Illustr.). — Gartenverwüster (Illustr.). — Kleinere Mittheilungen (Illustr.). — Verzeichnisse für 1888. — Briefkasten. — Nachfrage. — Frage an die Mitarbeiter und Leser. — Durchschnittliche Obst- und Gemüß-Verkäufe.

Sonntag den 10. d. am Uebergange gegenüber Herrn Wirth Macois ein Regenschirm

stehen geblieben. Gegen Erstattung der Einrückungsgebühren kann dasselbe in der Exped. d. Bl. vom Eigenthümer in Empfang genommen werden.

Von „Sterne und Blumen“ liegt heute Nr. 24 bei.